

Die Dunkelgräfin in Ingelfingen

Von Richard Boehmer

Von Heilbronn am Neckar, der reizvollen „Räthchenstadt“, fährt man an dem durch seine „Weibertreu“ bekannten Weinsberg und dem alten Fürstlich Hohenloheschen Residenzstädtchen Söhringen vorbei nach dem malerischen Waldenburg mit seinem auf dem Bergvorsprung der Waldenburger Berge das Land beherrschenden Schloß. Hier steigt man um nach Künzelsau und erreicht bald darauf im tief eingeschnittenen Tale des Kochers das einstige Fürstlich Hohenlohesche Residenzstädtchen Ingelfingen. Die ganze Gegend atmet besonderen Reiz. Die bewaldeten, mit Burgruinen und Aussichtswarten geschmückten, zum Teil weinbepflanzten Höhenzüge zu beiden Seiten des idyllischen Tales verleihen der Landschaft ihr eigenartiges, anziehendes Gepräge. Betreten wir die kleine freundliche Stadt, so werden wir unwillkürlich in alte Zeiten versetzt, denn überall dringt durch neuzeitliche Einrichtungen der Abglanz verblichener Herrlichkeit hervor. Besonders der innere, stellenweise noch von der früheren Ummauerung und Befestigung umgebene Teil des Ortes hat seinen einstigen Charakter vollständig bewahrt. Im Nordosten ragen die Ruinen der mittelalterlichen Burg Lichten-
eck auf Weinbergen empor. Unter ihr liegt an einer Seitenstraße des Städtchens das alte, schon baufällige, im Privatbesitz befindliche Schloß, während unten die Hauptstraße das neue Schloß beherrscht. Auch dieses stellt sich schon als älterer Bau dar. Zwei vorspringende Risaliten umschließen den verträumt daliegenden, kleinen Vorhof, dessen Stille von dem leisen Plätschern eines vor ihm an der Straße gelegenen, alten Steinbrunnens harmonisch begleitet wird. Hier war die Residenz der Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen, unter denen Fürst Friedrich Ludwig (1746—1818), Prinz Adolf (1797—1873) und Prinz Kraft (1827—1892) als preußische Generäle und Staatsmänner sich besonders hervorgetan haben. Von ersterem wurde 1793 seinen Eltern, dem Fürsten Heinrich August



Prinzessin Marie Therese Charlotte von Frankreich. Nach dem Gemälde des Pariser Malers Miery gestochen von dem Wiener Illustrator Mansfeld. Das Bild wurde naturgetreu von Miery zu Ende des Jahres 1795 angefertigt und gleicht im Gesichtsausdruck vollkommen jenem, welches durch einen anderen Künstler in Paris von der Prinzessin im Temple gewonnen wurde. Im Gegensatz zu diesen Porträts mit gerader Nase weisen sämtliche Bilder der geschichtlichen Madame Royale nach dem Austausch zu Basel eine krumme, gebogene Nase auf. — So wie auf dem vorliegenden Bilde hat die Dunkelgräfin in Ingelfingen ausgesehen.

und Wilhelmine Eleonore, das schöne, wuchtige Empiredenkmal in dem auf der Rückseite des Schlosses nach dem Kocher zu gelegenen Schloßgarten zur Erinnerung an deren 50jähriges Ehejubiläum errichtet. Fallen im älteren Orte einige wappengeschmückte Häuser mit schönen Erkern, schmiedeeisernen Schildern und anderen Merkmalen aus der Renaissance- und Barockzeit dem kunstverständigen Kenner auf, so sind es in der sich unmittelbar an den Ort anschließenden, von 1786 bis 1805 vom Fürsten Friedrich Ludwig erbauten, zu Ehren seiner Gemahlin Marianne nach ihr benannten Mariannenvorstadt zwei Baulichkeiten, die unser Auge entzücken, das stattliche, schöne Empiregebäude der alten Hofapotheke und weiterhin die alte Münze, ein massiver, pyramidenförmiger Kleinbau, der in Form und Art wohl einzig dasteht. Beide verdienen erhalten zu werden, die „Münze“ (ihr genaues Alter ist mir nicht bekannt) als Unikum, wie es selten ein Ort aufzuweisen hat, die Hofapotheke, abgesehen von ihrer architektonischen Schönheit, weil sich in ihren Räumen der Anfang eines großen politischen Geheimnisses abgespielt hat. Das imposante Haus, zu dessen säulengeschmücktem Eingang eine Steintreppe führt, wurde 1786 erbaut und befand sich zur Zeit der interessanten Begebenheiten im Besitze des Hofapothekers Rambold. In diesem Hause nun hat vom Herbst des Jahres 1803 bis zum Frühjahr 1804 im ersten Stockwerk jenes merkwürdige Emigrantenpaar gewohnt, welches sich drei Jahre später unter den gleich sonderbaren Erscheinungen in Hildburghausen und nach weiteren drei Jahren dauernd in dem bei Hildburghausen gelegenen Schlosse zu Eishausen niederließ und hier gestorben ist. In der Literatur hat man die mit dem Leben des geheimnisvollen Paares in Zusammenhang stehenden mysteriösen Ereignisse als das „Rätsel von Hildburghausen“ zusammengefaßt. Zahlreich ist das ältere und neuere Schrifttum, das sich mit diesen Begebenheiten befaßt hat. Ein großes politisches Geheimnis war es, welches von diesen beiden verschlossenen Menschen und ihrem in ihr Geheimnis eingeweihten Diener vor der Außenwelt streng behütet wurde. Man ist sich darüber klar geworden, daß es die Tochter des unglücklichen französischen Königspaares Ludwig XVI. und Marie Antoinette gewesen ist, die nachweislich zuerst in der Hofapotheke zu Ingelfingen und später in Hildburghausen-Eishausen unter dem Schutze ihres Begleiters in Deutschland gelebt hat, während man bei dem Austausch zu Basel, zu Ende des Jahres 1795, mit ihrer Einwilligung eine gleichaltrige Jugendgespielin untergeschoben hat, die dann in der Geschichte ihre Rolle weiter spielte. Die Echtheit dieser letzteren als richtige Königstochter ist schon zu ihren Lebzeiten stark angezweifelt worden. Beweiskräftige Argumente sind es, die schon in Ingelfingen auf die Identität der Dame mit Madame Royale von Frankreich hinweisen. Das Paar kam aus Frankreich und traf, nachdem ihr Diener die Wohnung im ersten Stock der Hofapotheke zuvor gemietet hatte, in der Nacht in eigener Equipage ein. Der Mann — in Wirklichkeit der holländische Gesandtschaftssekretär Leonardus Cornelius van der Valk, aus reichem Amsterdamer Patriziergeschlecht — nannte sich mit fingiertem Namen Bavel de Versay. Die Dame, immer tief verschleiert, das Gesicht zuweilen noch durch eine grüne Brille entstellt, wurde gar nicht genannt. Der Diener, angeblich aus der Schweiz, hieß Squarre. Nur Schutzbriefe von hoher Seite konnten hier sowohl wie später in Hildburghausen die Anonymität und das Geheimnis des Paares decken. Schon daraus geht hervor,

daß die Dame, um die sich ausschließlich dieses Geheimnis drehte, von sehr hoher Herkunft, sie selbst aber und ihr Geheimnis den hohen Herrschaften bekannt sein mußte. Scheu und ängstlich wich die Unbekannte den Menschen aus. Das geringste Geräusch trieb sie in ihr Zimmer zurück, und, wie die als Stundendienerin aufgenommene Jungfer Böth ausgesagt hat, hat sie die Dame oft weinen hören. Diese Traurigkeit muß ihr Gemüt umdüstert haben. Auf ihrem Schmuckkästchen, wie auch auf mehreren Wäschestücken gewahrte die Dienerin, welche ihre Herrin nie zu sehen bekommen hat, das bourbonische Wappeninsignium der drei Lilien . . .

Mit pietätvoller Scheu betreten wir das alte Empirehaus, welches Marie Therese Charlotte von Frankreich mit ihrem Beschützer sechs Monate lang Asyl geboten hat. Das Haus ist außen und innen baulich unverändert geblieben, abgesehen von belangloser Umgestaltung des Türeingangs. Wir sehen vor uns die geschnitzte Holztreppe, auf welcher die Prinzessin tief verschleiert herunterkam, wenn sie sich durch den Schloßgarten rückwärts des Hauses zum Kastanienwäldchen und den Anlagen am Rocher, ihrem Lieblingsaufenthalte, begab. Nie ging sie durch die vordere Haustür ins Freie. Stets benützte sie, um sich lästigen Blicken zu entziehen, die rückwärtige Flurtür. Zumeist wurde sie von ihrem Beschützer, zuweilen auch nur von dem vertrauten Diener, begleitet. Dann stand Bald am offenen Fenster, um sie mittelst eines Fernrohrs zu überwachen. Stundenlang saß sie auf einer Bank am Rocher und blickte träumerisch versunken den Wogen des Flusses nach. Welch trübe Gedanken mochten hier in der Einsamkeit ihr Gemüt bewegen! Welch furchtbare Erinnerungen mochten ihr Herz und ihre Seele bedrücken! Wir wissen es nicht, aber wir können es uns unschwer vorstellen, wenn wir annehmen, daß es tatsächlich die Tochter der Marie Antoinette war, die, fern vom Getriebe des Hofes, Glanz und Glitter des Lebens einer anderen überließ, nachdem ihr die Schrecknisse der Revolution die bestialische Seite der Menschheit gezeigt hatten. Tiefe Schwermut, häßliche Verfolgungsvorstellungen lasteten auf diesem zarten Wesen. Die Scheu vor den Menschen, die Bevorzugung einsamer Plätze, sind die besten Anzeichen für ihre Krankheit. Nur so können wir es verstehen, daß sie ihr Leben in völliger Einsamkeit verbracht hat.

Ihr Aufenthalt in Deutschland sollte übrigens noch viel beweiskräftigere Belege für ihre Identität mit der französischen Königstochter liefern. Es hat Personen gegeben, welche die Unbekannte unverschleiert zu sehen bekamen. Das konnte freilich nur in solchen Augenblicken geschehen, wo sich die Dame unbeobachtet wähnte und aus irgendeinem Anlaß für kurze Zeit den Schleier zurückschob. Es waren kritikfähige Personen, welche sie so gesehen haben, und — merkwürdig — unabhängig voneinander, aber übereinstimmend sagten sie aus, daß die Dame sehr schön sei, bourbonische Züge aufweise, ja — in dem einen Falle — wurde geradezu erklärt, ihr Gesicht zeige auffallende Ähnlichkeit mit der Tochter Ludwigs XVI.! Dabei mußten diese Personen wissen, daß diese Tochter als Herzogin von Angoulême damals in Mitau am Hofe Ludwigs XVIII weilte und es sicherlich nicht notwendig hatte, sich in einem Winkel Deutschlands unter dem Schutze eines Kavaliere verborgen zu halten. Die Krone dieser Beobachtungen aber setzt allem die Aussage des kleinen Kraus auf, des Sohnes von Geheimrat Kraus, der damals in Ingelfingen wohnte, den

Bald nachweislich besucht hat.¹ Der Knabe erblickte die Dame eines Tages in den Kocheranlagen. Da sie auf einem schmalen Stege einen Bach überschritt, hatte sie, um diesen nicht zu verfehlen, den Schleier zurückgeschlagen. Plötzlich gewahrt sie den Knaben, erschrickt, faßt sich aber bald, streichelt ihm die Locken und nimmt den Schleier wieder vor. Daß dieses Erlebnis lebendig in dem jungen Kraus festgehalten wird, kann sich jeder vorstellen. Er hat die Geheimnisvolle, die schon in aller Munde war, unverschleiert gesehen! Wie der Zufall im Leben immer eine große Rolle spielt, bekommt er bald darauf in der Zeichenstunde Bildnisse französischer und bourbonischer Damen zu sehen, und angesichts jenes charakteristischen Porträts, welches die 17jährige Königstochter im Temple zu Paris vorstellt, ruft er spontan aus: „Das ist ja meine Gräfin Bavel!“ — Dies war, wie schon erwähnt, der Name, den ihr Beschützer angenommen hatte! Skeptiker wollen allerdings der Aussage eines Knaben keine Bedeutung beimessen. Da aber diese Aussage nicht unter dem Drucke eines Zwanges, wie etwa eine gerichtliche Zeugenaussage, sondern unbeeinflusst aus eigener Wahrnehmung heraus erfolgte, so stehe ich nicht an, derselben volle Beweisraft beizumessen. Und dann ist ja der junge Kraus nicht der einzige, der zu dieser Wahrnehmung gelangte. Wir haben schon den anderen Fall angedeutet, wonach auf eine Identität der Dunkelgräfin mit Madame Royale geschlossen worden ist. Diese Erklärung stammt von Geheimrat von Vibra aus Hildburghausen, einem guten Kenner der bourbonischen Genealogie. Auch er hat die Geheimnisvolle gelegentlich unverschleiert gesehen und diese Ähnlichkeit festgestellt, womit demnach die Aussage des Knaben Kraus eine starke Stützung erfahren hat.

Zu alledem kommt noch die bei jeder Gelegenheit von Bald betonte bourbonische Einstellung, die er auch dem Hofapotheker Rambold gegenüber nicht vorenthält. Er zeigt großes Interesse für die politischen Ereignisse in Frankreich, im besonderen für die Frage der Thronfolge, und ist auf diesem Gebiete zu Hause. Man hat in Ingelfingen auch seine Eleganz und sein nobles, gediegenes Wesen gerühmt, welches ihn und seine Begleiterin hoch über das Niveau der sonstigen Emigranten emporhob. An diesem Paare war alles echt und gediegen. Man erkannte auf den ersten Blick die vornehme Herkunft beider. Auch schon in Ingelfingen machte man die Beobachtung, daß die Dame die im Range höhere sein müsse, zumal sie von ihrem Beschützer mit auffallender Courtoisie umgeben wurde. Diese Wahrung des Abstandes zwischen sich und seiner Schutzbefohlenen muß schon aus dem Grunde für eine rein intuitive Gefühlsäußerung gehalten werden, weil sie allfälligen Zuschauern einen Anhaltspunkt bot, unerwünschte Schlüsse auf eine hohe Abstammung der Dame zu ziehen, somit das Geheimnis des Paares, welches doch sonst auf das sorgfältigste gewahrt wurde, nur gefährdete. Ich möchte hier an jene sich fast täglich wiederholenden Vorgänge verweisen, wie sie sich im Hofe des Radefeldschen Hauses zu Hildburghausen abgespielt haben. Bald geleitet seine Dame zum offenen Wagenschlag mit allen Anzeichen seines tieferen Standes. Er verbeugt sich devot vor ihr, hebt sie dann in den Wagensitz und nimmt an ihrer Seite Platz. Nach vollendeter Ausfahrt bezeugt er ihr gleicherweise seine Ergebenheit. Kann man angesichts dieses Zeremoniells, welches sich stets wiederholt und

¹ Kraus war früher Hohenlohescher Geschäftsträger am Wiener Hofe gewesen. Die Mitteilungen aus Ingelfingen stammen von seiner Tochter und sind verbürgt.

auch in Eishausen wahrgenommen wurde, noch an eine beliebige Liebesidylle glauben? Mit der Zeit mußten doch im ständigen Verkehr solche Galanterien abflauen, selbst bei Personen, welche unter gegebenen Umständen derartige Respektsbezeugungen gewohnheitsmäßig vollziehen. Zudem hören wir immer und immer wieder aus den Beurteilungen von Zeitgenossen, welche imponierende, unnahbare Persönlichkeit Bald gewesen ist. Wenn sich mithin ein solcher Mann konsequent zu Devotionsbezeugungen versteht, so geht daraus wohl untrüglich hervor, daß die Frau, welcher er diese Huldigungen darbringt, einen ganz hervorragenden Rang eingenommen haben muß.

Die Ereignisse in Ingelfingen — das sagt schon Kirchenrat Human, der in seiner zweibändigen Schrift sich auf das eingehendste mit der Persönlichkeit Balds und seiner Gefährtin befaßt — sind für die Lösung des Geheimnisses von nicht zu unterschätzender Bedeutung. In Ingelfingen ist man, das steht einwandfrei fest, dem Geheimnis sehr nahe auf die Spur gekommen. Den besten Beweis dafür bringt Bald selbst. Als nämlich im März des Jahres 1804 der Herzog von Enghien in seinem Badener Landhaus zu Ettenheim auf Veranlassung Napoleons verhaftet und nach Paris abgeführt wurde, um bald darauf völkerwiderrechtlich in Vincennes erschossen zu werden, war das geheimnisvolle Paar sozusagen in Nacht und Nebel aus Ingelfingen verschwunden. Bald, der einen ausgebreiteten Stafettendienst eingerichtet hatte, der ihn über alle wichtigen politischen Ereignisse unverzüglich in Kenntnis setzte, war über diesen Vorfall rechtzeitig informiert worden. Sei es nun, daß durch dieses ungeheure Geschehnis seine Dame in Unruhe versetzt wurde, sei es, daß Bald selbst, der nachweisbar mit der Schwester des Herzogs ständigen Briefwechsel unterhalten hatte, seine Person bedroht wähnte, irgendwie muß die plötzliche fluchtartige Abreise des Paares mit dem Vorkommnis in Zusammenhang gebracht werden. Gleich nach dieser Flucht aber wurde das bis dahin nur andeutungsweise zirkulierende Gerücht, die verschleierte Dame sei die Tochter Ludwigs XVI., in Ingelfingen zur Gewißheit. Man nahm jetzt allgemein an, keine anderen als der Herzog und die Herzogin von Angoulême seien jene Unbekannten gewesen, die in der Hofapotheke gewohnt hätten. Es ist selbstverständlich, daß dieses Gerücht bald nachher zu Balds Ohren gedrungen ist, da er doch von allen Seiten her ständig Nachrichten über wichtige Ereignisse erhalten hat. Und nun konnten die Ingelfinger im „Schwäbischen Merkur“ die Kunde von dem plötzlichen Ableben eines französischen Emigranten von Bedeutung lesen, und die Personbeschreibung des Verstorbenen paßte Wort für Wort auf den Unbekannten von Ingelfingen. Was Bald mit dieser fingierten Todesanzeige bezwecken wollte, erreichte er. Die Ingelfinger glaubten an seinen Tod. Damit verblaßte nach und nach die Erinnerung an das mysteriöse Paar. Erst als es durch die Ereignisse in Hildburghausen und Eishausen wieder in aller Munde war, wurden auch die Vorkommnisse in Ingelfingen von neuem lebendig. So ist es gekommen, daß diese von zwei Seiten (Kraus und Rambold) gut verbürgten Begebenheiten später wohl das wichtigste Dokument zur Lösung des Hildburghäuser Rätsels geworden sind. Mit eindeutiger Bestimmtheit geht daraus hervor, wie unangenehm dem Beschützer der Dame das Ingelfinger

Gerücht gewesen sein muß. Wäre das nicht der Fall, wäre die von ihm beschützte Dame nicht die Tochter Ludwigs XVI. gewesen, dann hätte es Bald ja nur erwünscht sein müssen, wenn sich die Ingelsinger mit ihrer Annahme auf Abwegen befunden hätten, weil dadurch die richtige Spur des Geheimnisses eine willkommene Ablenkung erfahren haben würde.

Zahlreich ist die Literatur über Dunkelgraf und Dunkelgräfin. Auch in unserer Zeit hat man diese Begebenheiten untersucht. Das neueste Forschungs-
werk ist jenes des Verfassers dieses Artikels. Wer sich für das alles interessiert, dem wird die Lektüre seines im Helingschen Verlage zu Leipzig erschienenen Buches empfohlen, aus dem das Vorstehende nur einen kleinen, wenn auch sehr wichtigen Abschnitt darstellt.²

² R. Boehmer, Das Geheimnis um eine Königstochter. Helingsche Verlagsanstalt, Leipzig. Vebildert. Kartoniert 4,80 M., gebunden 5,80 M. Das Buch ist empfohlen durch die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums mit Schreiben vom 29. Juni 1938.

Das Bildnis der Prinzessin Marie Therese Charlotte von Frankreich vom Jahre 1795 auf Seite 113 unseres Jahrbuchs ist wiedergegeben nach einer Abbildung des obengenannten Buches, das noch weitere hübsche Abbildungen enthält.